

**Abonnement :**  
Für 6 Monate . . 6\$000  
„ 3 Monate . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition :**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**

Santos: Manoel Evaristo do  
Livramento R.S. Antonio 7.  
Campinas: Martin Merbach.  
Rio Claro: F. Vollet.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller.  
Rua do Hospicio N. 77,  
Taubaté: José Maximiano de  
Carvalho.  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Porto Alegre Gundlach & C.

## Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

III.

Wie wir schon erwähnten, erwartete die Regierung von der Ausführung des 1850 dekretirten Landgesetzes (lei das terras), welches den Privatbesitz regeln und legalisieren, sowie den Bestand, Lage und sonstige Verhältnisse des Regierungslandes, welches zur Kolonisierung verfügbar, bestimmen sollte, dass eine spontane Einwanderung, wie in den Vereinigten Staaten, sich baldigst verwirklichen würde. Immerhin blieben noch grosse Einflüsse und Vorurtheile, gegen Gesetz und Kolonisation, zu bekämpfen übrig und so erschien das Reglement zur Ausführung desselben erst 1854. Alsdann nahm die Registrirung des bis dahin sich in Besitz befindlichen Landes fernere 2 Jahre in Anspruch, bevor zu den Vermessungen der Regierungs-Ländereien geschritten werden konnte.

Bis zum Datum des Reglements von 1854 war es Jedem erlaubt, unentgeltlich vom Regierungslande, wo solches vorhanden, zur Betreibung von Ackerbau und Viehzucht, Besitz zu nehmen. Von da an hörte diese Freiheit auf und konnte das Land, mit wenigen bestimmten Ausnahmen, nur durch Kauf von der Regierung erworben werden, und war der Preis desselben gesetzlich bestimmt. Aller registrirte Besitz jedoch, der noch keinen rechtmässigen Titel hatte, musste sich einen solchen auf eigene Kosten verschaffen mittelst Vermessung des Grundstücks durch ein gesetzlich bestimmtes Personal, und gewann der Eigenthümer dadurch Anrecht auf Verdoppelung des Besitzes, zu welchem nur das bereits schon kultivirte Land gerechnet wurde, wenn dieses an Regierungsland grenzte, also die Verdoppelung ohne Nachtheil eines Dritten stattfinden konnte. Inclusive dieser Verdoppelung durfte indess die Ausdehnung des Grundstücks eine gesetzlich bestimmte Grenze nicht überschreiten. Für die Vermessung des Regierungslandes wurde im selben Gesetz ein besonderes System vorgeschrieben (wohl von Nordamerika kopirt), nach welchem dasselbe in aneinanderschliessende Quadrate von 13,200 Meter Seite, diese genau Nord-Süd und Ost-West laufend, ausgelegt wurde. Diese grossen Quadrate wurden in kleinere von 1100 M. Seite getheilt, Sektionen

benannt, welche letztere noch auf je 550 M. einen Grenzpfahl trugen. Ein Quadrat von 13,200 M. Seite hiess Territorio und hatte seine Nummer.

Wir senden diese kurz gefassten Erklärungen voraus, um einen klaren Einblick in alle die Schwierigkeiten zu gewinnen, mit denen die Regierung zu kämpfen hatte, um das theoretisch geplante Gesetz, hauptsächlich in Bezug auf Kolonisation, praktisch in Anwendung zu bringen, und werden sehen, welcher bedeutenden Antheil dasselbe nimmt an den sogen. *verunglückten* Kolonisations-Versuchen bis in die neueste Zeit.

Berücksichtigen wir, dass die Ausdehnung Brasiliens zu 837 Millionen Quadratkilometer gerechnet wird und damals, wo das Gesetz in Kraft trat, ungefähr 10 Millionen Bewohner zählte, die auf dieser kolossalen Oberfläche zerstreut lebten, so dass auf jeden Kopf 83,7 Quadrat-Km. Land kamen (sehr wenig hat sich dieses Verhältniss bis heute geändert), so können wir uns einen Begriff machen, welche Arbeit der Feldmesserei hier bevorstand, um in dieses Chaos die gesetzliche Ordnung zu bringen.

Es fehlte zunächst an professionellen Feldmessern. Dann aber sehen wir, dass das Regierungsland erst frei wurde oder frei werden konnte, nachdem das Privateigenthum begrenzt war und zwar auf eine im Walde erkennliche Weise, d. i. durch überall sicht- und erkennbare Messwege (picadas).

Diese Vermessungen des Privatlandes konnten jedoch nicht so schnell ausgeführt und dadurch Lage, Beschaffenheit und Ausdehnung des Regierungslandes bestimmt werden, als es die nunmehr wachgerufene Spekulation verlangte, denn man glaubte, das Kolonisiren müsse ein gar einträgliches Geschäft sein. Gleich nach Beendigung des Landregisters, d. i. im Jahre 1857, schloss die Regierung bereits 13 Kontrakte zur Einführung von 130,000 Kolonisten, von denen, es sei gleich gesagt, nicht der zehnte Theil ankam.

Die Vermessungen des Regierungslandes, nach oben erklärtem gesetzlichen System, nahmen nun sofort in fast allen Provinzen ihren Anfang, ohne vorherige Begrenzung des Privatlandes, und entsprang daraus gleich der Uebelstand, dass letzteres schliesslich immer schon einen grossen, jedenfalls aber den besten Theil des betreffenden Territorio's einnahm. Wo letzteres nicht der Fall war, da lag das Territorio tief im Innern und

befand sich selbst ohne jeden Anfang von Communicationsmitteln. Letztere waren, selbst im Allgemeinen, bis zum Territorio, von primitivster Art und fehlten innerhalb desselben gewöhnlich ganz. In Europa kann man sich indess keine Vorstellung machen vom brasilianischen Walde ohne Wege. Man geht in diesen Wäldern keinen Schritt, ohne mit einem grossen Waldmesser sich zuvor Bahn zu brechen. Wer indess den Weg verliert und sich ohne Kompass befindet oder sonstige Orientirungsmittel nicht kennt, dem mag ein gütiges Geschick zur Hilfe kommen, um aus dem Walde zu gelangen, er mag lange Zeit seine Mahlzeiten mit den Affen halten.

Unter solchen Auspicien nun sollte das Regierungsland von den Kolonisten in Besitz genommen werden. Jedoch die Schwierigkeiten für diese fingen schon früher an. 1855 kamen bereits Kolonisten an, die in den Territorios lokalisiert werden sollten. Die erste harte Probe hatten die Kolonisten auf den Küstendampfern zu bestehen, mit welchen sie von Rio de Janeiro nach dem ihrer Bestimmung zunächst liegenden Hafen verschifft wurden, denn diese Dampfer hatten kein Obdach für Deckpassagiere und war der Kolonist während der Reise mit Frau und Kindern allem Wetter ausgesetzt. (Erst nachdem seit einigen Jahren die prächtigen Trajauo-Dampfer die Zwischenhäfen nach dem Süden befahren, hat sich dies geändert.) Anfänglich waren an diesen Ausschiffungsplätzen noch gar keine zweckentsprechende Empfangshäuser für die Kolonisten vorhanden oder es sind solche auch nie hergestellt worden, und sie wurden eben auf irgend welche Weise in Schuppen, Magazinen oder sonstigen Privathäusern untergebracht, bis die Reise weiterging. Wo aber zu solchem Zwecke Empfangshäuser gebaut wurden, da waren sie ähnlich den Schafställen, wo ohne Unterschied von Alter, Geschlecht und Familie, Alles neben-, über- und untereinander lag. An diesen Plätzen dauerte der Aufenthalt häufig wochenlang, bevor die Vorkehrungen zur Weiterreise getroffen wurden oder werden konnten. Nicht selten kam, bis zum Territorio, noch eine Zwischenstation von eben so langem Aufenthalt, bevor das Endziel, d. h. der Ort im Territorio, wo die Direktion thronte, erreicht wurde. Dieser Transport vom letzten Ausschiffungsplatze bis zur Kolonie war wiederum eine harte Probe für den Kolonisten. Glücklicherweise, wenn

## FEUILLETON.

### Der Friedensengel.

(Fortsetzung.)

Er machte wie mechanisch noch einige Schritte in der bisherigen Richtung, wandte sich aber dann, wie unter einer neuen Eingebung, um und ging eine kurze Strecke zurück, um dann in eine Seitengasse einzubiegen und endlich, nachdem er dieselbe ebenfalls passirt, wieder ausserhalb des Städtchens vor einem ziemlich isolirt liegenden ansehnlichen Hause, dessen Thür ein Schildchen mit der Inschrift: „Peter van Berg, Bildhauer,“ trug, stehen zu bleiben.

Die Thür war noch verschlossen; auf das Klopfen des jungen Mannes fragte aber drinnen eine Mädchenstimme:

„Wer ist da?“

„Ich, Ferdinand.“

„Einen Augenblick blieb es darauf still, dann versetzte dieselbe Stimme heiter:

„Noch einen Augenblick, Schatz, ich bin gerade mit der Toilette beschäftigt.“

„So beeile Dich etwas,“ bemerkte er gleichfalls munter, „mich verlangt sehnlichst nach einer heissen Tasse Kaffee.“

„Die sollst Du bald haben, der Kessel mit Wasser steht schon auf dem Feuer,“ antwortete es wieder drinnen, und nach einigen Minuten wurde die Thür geöffnet.

Der Grenzaufseher trat ein und auf das junge Mädchen zu, welches ihn mit einem Lichte in der Hand, da es noch immer nicht ganz Tag war, erwartete.

Er nahm, nachdem er sein Gewehr bei Seite gestellt, ihren Kopf in seine Hände und sah mit einem eigenen, forschenden Ausdruck in ihre hübschen, schalkhaften Züge, die indessen, je länger er sie beschaute, um so ernster wurden.

„Weshalb blickst Du mich denn so seltsam an?“ fragte sie endlich befangen.

„Es ist unmöglich,“ murmelte er vor sich hin und setzte dann, einen Kuss auf ihre Stirn drückend, erzwungen lächelnd laut hinzu:

„Lass es gut sein, Lisbeth, Sorge jetzt, dass ich etwas Warmes in den Magen bekomme.“

„Sogleich,“ erwiderte sie; „das Wasser muss in wenigen Minuten kochen. Geh' einstweilen in's Zimmer.“

„Ist der Vater schon auf?“

„Ich glaube es. Er muss bald herunterkommen.“

Sie öffnete damit eine Seitenthür.

Vor derselben, mitten in dem breiten Hausflur, stand ein weisses, viereckiges, etwa drei Fuss im Quadrat haltendes beinahe mannshohes Postament, das eine ungefähr zwei Fuss hohe Steinfigur trug, einen Engel darstellend, welcher eine Palme in der Hand hielt.

Marwitz deutete darauf und fragte verwundert:

„Habt Ihr den Friedensengel denn schon wieder zurück erhalten?“

„Freilich, der Besteller wollte noch etwas an der Palme gemesselt haben.“

„Das nenne ich aber einen unzufriedenen Kunden. Wie oft hat er Euch nun schon das Grabmal zurückgeschickt?“

„Zum dritten Male. Er bezahlt jedoch einen guten Preis, und so lässt Vater es sich gefallen.“

„Das ändert allerdings die Sache. Nicht wahr, der Kaufmann Heinrichs in R. bekommt die Arbeit?“

„Hm — ja,“ versetzte sie zögernd. „Sie ist für das Grab seiner Frau bestimmt.“

„Weshalb mag der Mann nur kein steinernes Postament wollen?“ erkundigte sich Marwitz weiter, auf den genannten Gegenstand klopfend, der einen hohlen Holzton von sich gab. „Das wäre doch viel dauerhafter.“

„Vater sagte ihm dasselbe, er wünschte es jedoch einmal von Holz, ich weiss nicht aus welchem Grunde; wahrscheinlich der Billigkeit wegen. — Aber jetzt geh in's Zimmer, ich muss zur Küche.“

Sie reichte ihm dabei das Licht und eilte weiter in den Flur zu einer andern Thür, hinter welcher sie verschwand, während er in das ihm geöffnete Gemach, einen wohllich eingerichteten und schon behaglich durchwärmten Raum, trat.

Das Licht hier auf den Tisch setzend, legte der junge Mann den schweren, durchnässten Mantel ab und sah jetzt in seiner dunkelgrünen Uniform recht stattlich aus. Hierauf liess er sich neben dem grossen Kachelofen nieder und dehnte sich behaglich, dabei murmelnd:

„So, nun noch eine Tasse Kaffee, um den innern Menschen zu wärmen und noch einige Stunden Schlafes, dann bin ich wieder auf dem Damme. Ah, wenn meiner doch an jedem Morgen nach durchwachter Nacht ein solcher Empfang wartete! Statt dessen komme ich aber in ein einsames, kaltes Zimmer und muss mich dort ohne den nöthigen Labetrunk zur Ruhe legen. Es geht wirklich nicht länger so! Ich muss heirathen, dann sorgt ein liebendes Weib für meine Bequemlichkeit. — Ja heirathen; wenn der Alte damit nur so einverstanden als Lisbeth wäre! Allein da gibt es jedesmal Einwendungen; bald ist das

ein auch nur kleiner, mit Canoes befahrbarer, Fluss ihn in solchen Fahrzeugen und einigen Tagen Reise, zum Ziele brachte. Wo dies nicht der Fall war und wo auch, wie gewöhnlich, kein Weg für zweirädrige Ochsenkarren vorhanden, da mussten die grossen vaterländischen Kisten und Koffer ausgeräumt und die Effekten in kleinere für Esel tragbare Behälter verpackt werden. Die kleinen Kinder wurden in Körbe gesteckt, aus denen sie nur mit den Köpfen hervorsahen wie die jungen Vögel aus dem Neste, diese Körbe an die Esel gehängt, dahinter her, in Herzensangst, die Eltern und lauffähigen Kinder zu Fuss und — der Zug ging los, statt des Pfiffs der Lokomotive mit dem ebenso stereotypen „Oh diabo“ des Zugführers (troleiro).

Wer da weiss, was die hiesigen Saumthierwege waren oder was sie noch sind, wo noch keine besseren Communicationsmittel existiren, der wird sich einen Begriff machen, wie einem armen Elternpaare auf solchen tagelangen, der Sonne und dem Regen ausgesetzten Märschen zu Muth wurde. Doch man kam ja dem Ziele immer näher, und die Hoffnung auf ein neues trautes Heim, was bei williger, fleissiger Arbeit alle die unsäglichen Leiden seit der Abreise von der Heimat bald vergessen machen würde, erhielt den Muth aufrecht und liess nicht jetzt schon die Reue laut werden, das Vaterland verlassen zu haben. Und endlich sind sie am Ziele.

Jedoch jetzt nimmt die wahre trostlose Lage erst ihren Anfang. Der Kolonist befindet sich mitten im Urwalde auf einem erst vor Kurzem von den Bäumen befreiten Platze, auf welchem einige mit Palmblättern gedeckte und mit gespaltenen Palmstämmen äusserlich verschlossene grosse Schuppen stehen, in deren einem er mit seinen Leidensgefährten Obdach, der Wind jedoch durch den äusseren Verschluss ebenso freien Eingang, findet. Hier logirt sich die Gesellschaft familienweise nebeneinander ohne besondere Abscheidung. Der Kolonist ist nunmehr ganz in der Hand des Direktors, mit dem er gewöhnlich nicht sprechen kann, weil dieser nicht seine und er nicht des Direktors Sprache spricht. Hier auf der Direktion (Ort wo der Direktor wohnt) bleibt der Kolonist nun so lange und wird auf Rechnung der Regierung gefüttert, bis es dem Herrn Direktor gefällt, gelingt oder möglich ist, je nach Willen, Befähigung oder Mittel, ihm endlich sein Land anzuweisen. Dieses ist von der Direktion 4—12 Km. entfernt und dahin führt ein eben, mit oder ohne Beihilfe von Axt, aufgethauener, mehr nur die Richtung anzeigender, Fussweg. Hier auf seinem Lande ist bereits, oder auch nicht, ein kleiner Waldschlag gemacht, so dass keine Bäume auf den kleinen Schuppen fallen, der schon, oder auch nicht, gemacht ist und der ihn mit Familie aufnehmen soll. Er soll hier den Wald fällen, trocknen lassen, brennen, pflanzen und seiner Zeit ernten. Dies Alles ist ihm klar bewusst, auch dass er seine Ernte von dieser Stelle aus und auf den Wegen, mit denen er bereits Bekanntschaft gemacht, zu Markte bringen soll. Es fehlt ihm nicht der Muth, aber es fehlt ihm noch jede Idee

wie diese Arbeiten und wann angegriffen und ausgeführt werden müssen. Er kann sich keinen Meister halten und vom Direktor erhält er, wenn viel, eine mündliche Weisung, höchst überflüssig, denn auch er wusste, dass man unter dem Walde nicht pflanzen kann. Bist Du Gottes Sohn, so hilf Dir selber, sagt ihm der Direktor, und er sieht wohl, dass er sich dem Direktor gegenüber in der Lage des Heilands befindet, dem der Pobel diese Worte zurief, als er ihn an's Kreuz genagelt. Doch thut er sein Möglichstes, vielleicht gelingt es ihm, die Familie auf sein Land zu bringen, denn man gewährte ihm eine Unterstützung an Lebensmitteln, um sein Land bestellen zu können. Diese Unterstützung war aber sehr willkürlich und hing vom Direktor ab, wurde dann aber auch auf solche Weise dem Kolonisten zugetheilt, dass dieser mehr Zeit verbrauchte, sich dieselbe zu holen, als sie werth war und dabei keine Zeit fand, sein Land zu bestellen. Viele Kolonisten konnten sich nicht entschliessen, Frau und Kinder in den Wald zu bringen und ohne Schutz, ohne einen Nachbar, der ihnen bei einem plötzlichen Unfälle oder Krankheit beispringen konnte, sich selbst zu überlassen, während das Familienhaupt nach Lebensmitteln ausging. Diese Familien suchten sich dann so lange wie möglich in der Nähe der Direktion aufzuhalten, um sich für den Abzug vorzubereiten. Alle mitgebrachten Effekten wurden zu Geld gemacht und eines schönen Tages zog der Kolonist mit Familie ab. Von der Direktion begleitete ihn das Prädikat eines Faulenzers, ungezogenen und ungehorsamen Menschen, mit dem unvermeidlichen Anhängsel: — *der der Regierung viel Geld gekostet.* Wirklich konnte der Kolonist der Regierung ausserordentlich viel kosten, selbst dann noch, wenn er gar nicht mehr auf der Kolonie existirte. Wir können uns auf das Zeugnis eines hochgestellten Regierungskommissärs berufen, der nach mehr als zehnjähriger Existenz einer Kolonie keine Spur von Buchführung auf der betreffenden Direktion vorfand.

Dies ist eine schwache Skizze, nach der Natur aufgenommen und ohne Colorit, der offiziellen Kolonisation bis 1867, bis wohin das Wohl oder Wehe des Kolonisten gänzlich in den Händen des betreffenden Direktors lag. Wir haben uns indess noch eingehender mit letzteren Herren und den Regierungskolonien zu beschäftigen. Die Tausende tüchtiger Menschen, welche sich aus den beschriebenen Verhältnissen frei machten und hent als tüchtige Ackerbauer, Handwerker oder in irgend einer andern Thätigkeit sich dem Lande nützlich machen und mit diesem und ihrem Loose zufrieden sind, werden unsere Schilderungen immer der Wahrheit gemäss finden.

Wir werden klar darlegen, dass die negativen Resultate der offiziellen Kolonisation weder dem Lande noch den Kolonisten zuzuschreiben sind, sondern allen Dem, was ausser diesen zwei Faktoren an derselben betheiligte war, und dass durch Beseitigung oder Verbesserung dieser Uebelstände mit Recht eine neue glückliche Epoche für die deutsche Einwanderung zu erwarten ist.

August 1881.

X.

## Rundschau.

Deutschland.

In den ersten Tagen des September werden bei Kiel in Gegenwart des Kaisers grosse Seemanöver abgehalten werden. Das Panzergeschwader unter Befehl des Kommandanten v. Wichede wird einen Angriff auf den Hafen von Kiel ausführen, während ein anderes Geschwader, unter dem Kommandanten Reibnitz oder dem Contre-Admiral Mac Lean, die Vertheidigung darstellen wird. Der Vice-Admiral Batsch wird die Manöver dirigiren und am Schluss als Schiedsrichter sein Gutachten abgeben. Es sollen bei dieser Gelegenheit auch zahlreiche Versuche mit Torpedos gemacht und dabei einige ausrangirte Schiffe in die Luft gesprengt werden.

In Berlin ist, wie in Schlesien und Pommern, jetzt ein Gebetsbund gegründet worden, welcher Sonntags für die Sonntagsruhe und Heiligung, Montags für die äussere Mission, Dienstag für Bibel und Schriftverbreitung, Mittwochs für Wohlfahrt des Landes und Hausstandes, Donnerstags für rettende und dienende Liebe, Freitags für alle Obrigkeit, Sonnabends für würdige Vorbereitung auf Sonntag beten will. Welchen Tag wird man beten für das rechte Verständniss von Matthäi 6,5—13? Wenn du betest, sollst Du nicht sein wie Solche, die da gerne stehen in den Schulen, an den Ecken, auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden etc., gehe in dein Kämmerlein etc.

Von Polizisten als Schnellphotographen wird aus Berlin gemeldet: Bekanntlich steht schon seit längerer Zeit, namentlich in Berlin, die Photographie im Dienste der Polizei, und es ist allmählig gelungen, ein höchst stattliches Verbrecheralbum auf diesem Wege zusammenzustellen. Wie umständlich ist aber dieser Weg. Erst muss man den Verbrecher überhaupt haben, dann gefesselt vor den Apparat bringen, endlich festhalten, damit er sich die schmerzliche Operation gefallen lässt. Dieses Verfahren datirt noch aus dem Kindesalter der Photographie her. Jetzt sind wir jedoch beträchtlich weiter. Die Trockenplatten, sowie die sogenannte Gelatine-Emulsion haben nicht nur eine blitzschnelle Aufnahme, sondern es auch ermöglicht, dass der erste beste Mensch photographiren kann, ohne sich die Finger unvertilgbar zu schwärzen. Ausserdem besitzen wir Apparate, die jeder in der Hand, ja in der Tasche tragen kann, ohne irgendwie anzufallen, da sie wie ein Operngucker aussehen. Es wurde deshalb neuerdings der Gedanke angeregt, jedem Polizeibeamten einen solchen Apparat mitzugeben. Der Polizist bringt seinen Operngucker an die Augen, zielt nach dem Gegenstand seiner Sehnsucht, drückt auf einen Knopf und das Kunststück ist fertig. Ein zweiter Druck, und das Negativ macht einem anderen in dem Apparat Platz, genau wie die Patrone bei den Magazingewehren. Der auf einem von Durchgängern frequentirten Bahnhofe postirte Wächter der Ordnung erblickt einen ver-

Mädchen noch zu jung, bald kann er sie zur Führung seines Haushaltes nicht entbehren, bald bringt meine Stellung noch nicht so viel ein, um eine Familie zu ernähren — Alles ja mehr oder weniger triftige Gründe, die aber auf die Dauer doch nicht massgebend bleiben dürfen. Nein, gewiss nicht, und ich will dieserhalb bei nächster Gelegenheit nochmals ein ernstes Wort mit ihm reden."

Jetzt öffnete sich die Thür und ein weisshaariger, aber noch rüstig aussehender Mann trat ein.

"Guten Morgen, lieber Marwitz," schmunzelte er, wobei seine kleinen glitzernden Mäusaugen fast ganz in dem faltigen Gesichte verschwanden, "schon so früh bei der Hand?"

"Leider Gottes, Herr van Berg, ich hatte ja wieder Nachtdienst."

"Richtig. Nun, ist es Ihnen denn diesmal geglückt, ein Paar von den Burschen einzufangen?"

"Im Gegentheil. Wir haben uns wieder, wie gewöhnlich, umsonst nassregnet und den Wind um die Ohren pfeifen lassen."

"Ja, was ist dabei zu thun? Das bringt der Dienst 'mal so mit sich."

"Ein recht schwerer Dienst."

"Den Sie aber trotzdem," bemerkte der Alte würdevoll, "wie die Sache nun einmal liegt, gewissenhaft versehen müssen."

"Ohne Zweifel. Und man könnte sich ja auch die Strapazen gefallen lassen, wenn es nur nicht immer so zwecklos geschähe."

"Na, einmal wird es Ihnen doch gelingen, der Schmugglerbande habhaft zu werden, vorausgesetzt natürlich, dass überhaupt eine solche noch in hiesiger Gegend existirt."

"Der Oberkontrolleur behauptet es steif und fest

und, denken Sie sich, ferner noch, dass, weil wir sie nicht zu erwischen vermögen, einer der Unserigen so gewissenlos sein müsse, den Paschern mitzuthemen, wann und wo wir streifen, damit sie dann zu einer andern Zeit und auf andern Wegen unbelästigt ihr sauberes Handwerk ausüben können."

"Was Sie sagen!" rief van Berg im höchsten Erstaunen. "Das wird wohl nur auf so 'ner Idee des Oberkontrolleurs beruhen, denn eines solchen niederträchtigen Verrathes halte ich keinen königlichen Beamten fähig."

"Ich auch nicht," meinte Marwitz finster. "Thatsache ist und bleibt jedoch, dass wir die Pascher, trotz grösster Mühe, nicht zu attrapiren vermögen."

Lisbeth erschien jetzt mit der dampfenden Kaffeekanne.

"Was lange währt, wird gut," lachte sie. "Der soll Dir trefflich schmecken."

Sie schenkte eine Tasse voll und reichte sie dem jungen Manne, der einige Male herzhaft hinein blies und darauf den duftigen Trank behaglich zu sich nahm.

"Ich dachte schon vorhin daran," meinte er dann, "wie gut mir ein solcher Schluck nach jedem nächtlichen Wachtdienst thäte, muss aber leider vorläufig noch darauf verzichten."

"Weshalb?" fragte das Mädchen verwundert.

"Weil ich meiner Hauswirthin die Bereitung zu einer so frühen Stunde nicht wohl zumuthen kann und mir ja sonst Niemand zur Verfügung steht."

"Ei, komm jedesmal zu uns."

"Das würde auf die Dauer doch für beide Theile zu umständlich sein. Ich weiss indessen einen andern Ausweg."

"Welchen?"

"Dass Du, liebe Lisbeth, recht bald meine Frau wirst."

"Hm, das ist so 'ne Sache," nahm der Alte statt seiner freundlich und zustimmend nickenden Tochter jetzt das Wort. "Ich habe Ihnen ja schon früher die Verhältnisse eingehend auseinander gesetzt, lieber Marwitz."

"Ganz recht. Die werden sich aber auch vorläufig in Bezug auf Erhöhung meines Gehalts kaum ändern, wobei ich übrigens bemerken muss, dass letzteres bei bescheidenen Ansprüchen, wie Lisbeth und ich sie gewöhnt sind, auch jetzt bereits ausreichen dürfte. Was dann Ihren zweiten Einwand wegen Lisbeth's Alter anbelangt, so ist derselbe heute, wo sie bald Zwanzig zählt, ebenfalls hinfällig, und hinsichtlich Ihres dritten Bedenkens habe ich zu erwidern, dass, da Sie sich, falls Ihnen die Annahme meines Vorschlages, uns zu sich in's Haus ziehen zu lassen, nicht zusagt, ja doch einmal, wenn wir uns auch erst über zwei oder drei Jahre verheiraten, als Ersatz für Ihre Tochter eine Haushälterin anschaffen müssen, Sie solches ebenso gut auch jetzt schon thun können."

"Nein," meinte van Berg, "das mit der gemeinsamen Häuslichkeit behagt mir nun einmal nicht. Ich bin ein alter Mann und will meine Ruhe haben. Ihre Stellung bringt es aber mit sich, dass Sie Tag und Nacht zur Disposition stehen müssen, was dann das ganze Hauswesen mehr oder weniger berührt."

"Darin kann ich Ihnen nicht widersprechen, und so wird es wohl das Beste sein, wenn Sie sich eine Wirthschafterin engagiren."

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

dächtigen Menschen; flugs ist derselbe abgenommen; er vermag eine Prügelei, ein Zimmer, wo ein Mord geschehen, augenblicklich zu fixiren u.s.w. Die Negative sind allerdings sehr klein; nichts ist aber leichter, als die Bilderchen nachträglich zu vergrössern. Diese Apparate sollen nächstens in den Handel gebracht werden.

Italien.

Das Ministerium, welches keine öffentlichen Kundgebungen gegen den Papst gestatten will, liess eine zahlreiche Volksversammlung auflösen, welche zu dem Zwecke einberufen worden war, um die Aufhebung der sog. Garantiegesetze zu verlangen.

An der Universität zu Rom haben kürzlich zwei junge Italienerinnen ihr Doktor-Examen in den Naturwissenschaften mit Auszeichnung bestanden. Seit der Gründung der Universität durch Papst Innoceuz IV. ist dieser Fall zum ersten Mal vorgekommen. Die beiden Damen legten zuvor ihr Examen in griechischer, lateinischer und italienischer Litteratur ab, und erwarben sich Lob.

In einem am 4. d. vom Papst abgehaltenen Consistorium, welchem 22 Cardinäle beiwohnten, wurden der neue armenische Patriarch und die neuen Bischöfe für Bosnien und die Herzogowina präcouisirt. Der Papst ist sehr leidend.

Afrika.

Der Sultän von Zauzibar hat beschlossen, in Gemeinschaft mit dem englischen Konsul Alles aufzubieten, um dem dortigen Sklavenhandel so schnell wie möglich ein Ende zu machen.

Central-Amerika.

Ein Blatt von Panamá berichtet Einzelheiten über den in Leon (Republik Nicaragua) zwischen der Regierung und den Jesuiten stattgehabten Konflikt, welcher die Ausweisung der Jünger Loyola's zur Folge hatte.

In Leon existirt eine Secundär-Schule, bekannt unter dem Namen „Instituto Occidental“, wo der moralische oder Religionsunterricht seither von den Jesuiten geleitet wurde. Vor einiger Zeit, bei Gelegenheit der Eröffnung dieses Instituts, hielt der aus Spanien gekommene Professor Leonardo eine Rede, welche wegen der darin ausgesprochenen liberalen Tendenzen, bezüglich der Pflichten der Lehrer, grosses Aufsehen erregte. Ohne die Ideen des Christenthums verdrängen zu wollen, befürwortete er die absolute Rede- und Gewissensfreiheit, und fügte hinzu, dass diese Freiheit zur Erziehung von wirklich freien Männern nöthig sei. Die anwesenden Jesuiten, und besonders ein gewisser Apolonio Orozco, protestirten gegen die von Professor Leonardo ausgesprochenen Grundsätze, und letzterer, sowie sein Coadjutor Dr. Calderon wurden als Freidenker, Feinde der Religion und Freunde des Satans denunzirt. Die übrigen in der Stadt befindlichen Jesuiten, gegen 40—50 an der Zahl, sobald sie das in genanntem Institute Vorgefallene erfuhren, versammelten sich und erklärten, dass es nöthig sei, mit allen Mitteln diesen Anfang von Ketzerei auszurotten. Darauf begaben sie sich nach dem Hause des Bischofs der Diocese, Msgr. Ulloa de Larios, um ihm Mittheilung zu machen von den grossen Gefahren, welche für den wahren Glauben zu befürchten seien. Zu ihrer grössten Ueberraschung erklärte aber der Bischof, dass er in dem Benehmen der Professoren jenes Instituts keine Gefahr für den Glauben erblicken könne, sondern dieselben im Gegentheil sein volles Lob verdienten. Diese unerwartete Antwort erregte die Jesuiten nur noch mehr; sie schalten den Bischof einen untreuen und schlechten Katholiken und begaben sich auf die Strassen, um das Volk aufzuwiegeln. Das Resultat war ein blutiges Gefecht zwischen der fanatisirten Masse und den Truppen der Regierung, wobei 10 Tödtliche und zahlreiche Verwundete zum Opfer fielen. Die Regierung liess dann das Kloster „zur Recollecion“, in welches sich Volk und Jesuiten geflüchtet hatten, von Militär umzingeln, und die Padres Orozco, Bermudez und Davon festnehmen. Auch wurde die sofortige Ausweisung aller Jesuiten aus der Republik angeordnet.

Uruguay.

Neueren Nachrichten zu Folge soll der Coronel Latorre in der Richtung nach Montevideo marschiren und bereits im Departement Canelones angekommen sein. Auf dem Marsche habe er bedeutende Verstärkungen erhalten und verfüge schon über eine ganz respektable Macht.

Eine spätere Depesche dagegen berichtet, dass Latorre nach Buenos Aires gekommen und von da den Rio Uruguay hinauf nach Quarahim sich begeben habe. Gleichfalls wird an die Zeitung „Estandard“ in Buenos Aires gemeldet, der Major Vieira sei von den Rebellen unter Simon Martinez geschlagen worden.

Conselheiro Buarque de Macedo †.

Hierhergelangte Telegramme melden, dass der Agriculturminister Buarque de Macedo, welcher den Kaiser zur Eröffnung der Minas-Ostbahn nach S. João d'El-Rei begleitet hatte, dort plötzlich am Donnerstag Morgen an einer Lungen-Congestion gestorben ist. Dieser unerwartete Todesfall wird vom ganzen Lande, welches dem Conselheiro Buarque bedeutende Dienste verdankt, tief empfunden, und seine Freunde wie seine politischen Gegner geben ihm das Lob eines redlichen und gewissenhaften Staatsmannes, der Alles anbot, so viel er vermochte, dem Lande zu nützen.

Die **Reise des Kaisers** nach S. João d'El-Rei erlitt eine unfreiwillige und unangenehme Verzögerung, indem zwischen den Stationen Alliança und Casal, innerhalb eines Tunnels, die Maschine beschädigt wurde und ihren Dienst versagte, so dass der Zug 2 Stunden auf der Stelle halten musste.

Die **Subscription** für die Familie des Visconde do Rio Branco hat bereits die Summe von 10:024\$600 Rs. erreicht.

**Todesfall.** In Rio starb einer der thätigsten Journalisten der republikanischen Presse, Hr. João de Almeida. Nachdem er früher der „Republica“, dem „Globo“, der „Gazeta de Noticias“ und dem „Cruzciro“ angehörte, gründete er vor 2 Jahren den „Reporter“, welcher indess nur kurzen Bestand hatte. Später verwaltete er die neugegründete „Gazeta da Tarde“. Als ehrenfester Charakter und thätiger rechtschaffener Bürger hat er sich in der Rioer Presse ein ehrendes Andenken erworben.

**9-Uhr-Glocke.** Seit Sonnabend ertönt, wie es früher geschah, alle Abende 9 Uhr von der Collegienkirche die Feierabendglocke. Diese Massregel des Hrn. Präsidenten ist für die Geschäftshäuser und für die ohne Erlaubniss-Schein noch herumlaufenden Sklaven nicht ohne Nutzen.

**Schwestermord.** Am 26. d., Morgens 10 Uhr, feuerte eine gewisse Alexandrina do Espirito Santo in Limeira in verrätherischer Weise einen Schuss auf ihre Schwester Maria Luiza ab. Die Polizei nahm sofort „Corpo de delicto“ auf und sperrte die Meuchelmörderin in's Gefängniss. Der Zustand der verwundeten Schwester ist hoffnungslos. Diesmal scheint die Alexandrina nicht gerade vom „heiligen“ Geist besessen gewesen zu sein.

**Schlimme That.** Am 25. d. wurde im Distrikt Grama, im Muzip Piracicaba, ein gewisser João Miranda von einer Art Geistesstörung befallen, und spaltete seinem zweijährigen Söhnchen mit einem Waldmesser den Schädel, sodass der Tod des Kindes sofort erfolgte. Der unglückliche Vater befindet sich im Gefängniss und die ihn untersuchenden Aerzte erklären ihn für verrückt.

**Santos.** Der neunjährige Sohn der Maria do Carmo das Dôres fand viel Vergnügen an dem Cirkus Hilario de Almeida, während dessen Aufenthalts in Santos, und verschwand mit den Herren Kunstreitern ohne Wissen und Willen der Mutter. In Jundiay wurde er indess von denselben im Stiche gelassen und von dem Waisenrichter einstweilen in Verwahrung genommen. Auf ergangene Nachforschungen der Behörden von Santos wird er nun seiner Mutter wieder zurückgeschickt.

**Walffisch.** Die „Gazeta de Angra“ v. 21. d. schreibt: Am vergangeneu Dienstag passirte durch die Bai von Ilha Grande gegenüber dieser Stadt, von Süden nach Norden, ein enormer Walffisch, welcher eine Länge von 20—25 Meter haben mochte und von verschiedenen Bewohnern der Praia do Carmo beobachtet wurde. An andern Orten der Ilha Grande sind in letzter Zeit noch viele andere beobachtet worden, und auch einige sogen. Gibartes, welche noch gefährlicher sind und das Ueberschreiten der Bai in kleinen Canoas als sehr gewagt erscheinen lassen.

**Steinkohlen.** Bei dem Eisenwerk Ypanema wurde kürzlich, bei Gelegenheit der Ableitung eines Flusses zur Benutzung in den Fabrikanlagen, eine Steinkohlenschicht entdeckt, welche als die Fortsetzung der vor längerer Zeit bei Ausgrabungen zum Bau eines Hochofens entdeckten Steinkohlenlage angesehen wird.

**In Rio** hat der Polizei-Chef die Sitzungen der Spiritisten-Gesellschaft „Deus, Christo e Charidade“ als ungesetzlich verboten.

Ferner wurde der Inspektor des Theaters Dom Pedro II., wo die Gesellschaft Ferrari Vorstellungen gibt, angewiesen, dem dort überhandnehmenden Schacher der Cambisten mit Theaterbillets ein Ende zu machen. Dieselben kauften bisher die Billets massenweise auf und verkauften sie dann zu viel höheren Preisen.

**Erhabener Gedanke.** Wie verschiedene Blätter berichten, befindet sich gegenwärtig in Rio ein von England angekommener katholischer Priester, Revd. Henelin Vaughan, welcher sich die schöne Aufgabe gestellt hat, Beiträge zu sammeln zur Gründung einer Anstalt für allgemeine Busse und immerwährende Verehrung des Santissimo Sacraments, zur Genugthuung für alle Unehrerbietigkeit und Beleidigungen Seitens der Ketzer und Ungläubigen.

**Diebstahl.** Vor einigen Tagen wurden einer Frau in Rio circa 6 Contos de Reis in baarem Geld, sowie 23 Apolices jede zu 1 Conto, und verschiedene Schmucksachen geraubt. Dies wäre nun an und für sich nichts Seltenes; wohl aber der Umstand, dass der Dieb kurz darauf die 23 Apolices durch die Post wieder zurückschickte.

**Metzelei.** Nachrichten von Bahia, 26. Aug., melden, dass am Ufer des Rio Pardo circa 200 Indianer von einer Truppe Vagabunden und Verbrechern, in Begleitung von anderen in der Nähe wohnenden Indianern, überfallen und massakriert worden seien.

**Tückisches Schicksal.** In Lissabon starb kürzlich, und zwar sehr plötzlich, der junge Mann, Manoel Pereira Junior, welcher früher Caixeiro in Pelotas war und bei der letzten Ypirangalotterie die Hälfte des grossen Looses, 450 Contos ausbezahlt erhielt.

Und was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und . . .

**Rio Gr. do Sul.** Die Wege auf den Kolonien sind unergründlich, so dass es wirklich gefährlich ist zu reiten. In Maciel am Cahy fiel vor reichlich acht Tagen ein 3 Jahr altes Kind des Herrn Friedrich Rübenich in ein Dreckloch und erstickte im Schlamm. Am Forromeoco blieb ein Musterreiter mit seinem Thier dermassen im Dreck stecken, dass er ausgegraben werden musste. Dass dabei der Transport von Produkten sehr erschwert, wenn nicht ganz unterbrochen ist, erleidet keinen Zweifel. Und in dieser Jahreszeit ist auf Besserung nicht zu rechnen. Der eigentliche Regen kommt vielleicht erst noch. Wann werden doch Regierung und Muzicipalkammern anfangen, ordentliche Wege zu bauen? (D. Post.)

**Quittung.** Hr. Dr. Rotermund, Redakteur der „Deutschen Post“ in S. Leopoldo, hat der „Germania“ als Entgegnung auf ihre Artikel, die Sklaverei betreffend, für welche Institution genannter Herr seiner Zeit eine kühne Lanze brach, das Prädikat unauständig und gemein beigelegt.

Wir quittiren dankend!

Vermischtes.

**Mittel gegen Hundswuth** (Hydrophobia). Im „Recueil de Médecine Vétérinaire“ empfiehlt Hr. Boulay, vom Institut de France, ein neues Mittel gegen die Tollwuth. Er erzählt:

Ein junger Mann wurde von einem tollen Hunde gebissen und traten kurze Zeit darauf alle Anzeichen der Hundswuth bei ihm ein. Die verzweifelte Familie, welche nicht wusste, was mit dem Unglücklichen anzufangen, sperrte ihn in ein Zimmer ein, in welchem sich zufällig eine grosse Quantität Knoblauch zum Trocknen befand. In einem Anfall von Wuth warf sich der junge Mann auf den Knoblauchhaufen und verzehrte eine grosse Portiou davon. Bald darauf fiel er in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, fühlte er sich vollkommen wiederhergestellt.

Dieses Faktum verdient Beachtung, fügt der Pater Moigne noch bei, und da anzunehmen ist, dass dieses Mittel, falls es auch nicht in allen Fällen wirksam, so doch auch nicht schädlich ist, so wäre doch zu wünschen, dass die Aerzte über dasselbe eingehende Versuche anstellen möchten.

Neueste Nachrichten.

**London, 27. Aug.** Heute wurde das Parlament geschlossen. Die Thronrede dankt den Deputirten für die der Regierung geleistete Hülfe und Unterstützung und betont die guten Beziehungen, in welchen England zu den auswärtigen Mächten stehe.

Bezüglich der tunesischen Frage, welche im Parlament zu verschiedenen Interpellationen Anlass gegeben, wird in der Thronrede gesagt, dass die Regierung mit der durch Frankreich gegebenen Versicherung, seine in Tunis befolgte Politik werde die englischen Interessen in keiner Weise benachtheiligen, sich zufrieden erkläre.

## Handel und Schifffahrt.

Kaffee. Santos, 29. August.

Zufuhr am 27. 253,724 Kil.  
 „ seit dem 1. 4,921,050 „  
 Vorrath 65,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 29. August.

1. Sorte Gut 4\$770—4\$900 pr. 10 Kilo.  
 1. » Ordin. 3\$680—3\$810 do.

Verkäufe am 27. 26,340 Sack. Vorrath 205,000 Sack.

London 22 $\frac{1}{2}$  d. Bankpapier.

Paris 423 reis do.

Hamburg 522 rs.

1 Pfd. Sterl. 10\$600.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Halley, von Liverpool, d. 30.  
 Rio de Janeiro, von den Südhäfen, d. 31.  
 Rio Grande, von Rio, d. 31.  
 Dalton, von Newyork, d. 1. Sept.  
 America, von Rio, d. 1.  
 Argentina, von Hamburg, d. 1.  
 Hannover, von Bremen, d. 1. Sept.  
 Ville de Santos, von Havre, d. 2.

Abgehende Dampfer:

Rio de Janeiro, nach Rio, d. 31.  
 Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 31.  
 Argentina, nach Hamburg, d. 7.

## Post in São Paulo.

Gewönl. Briefe (Post restante):

Vom 22. Aug. Guilherme Plast.

Vom 23. Johannes Hauser. Masson. Marie Donner. Robert Holthausen,

Vom 24. Candida Clarck. João Müller. Carlos Gösler. Ed. Hagemann.

Vom 27. Henrique Hoelzel.

Vom 28. C. Reynard. Estanislau Roseck.

Vom 29. Joseph Trierweiler. Carlos Rath (Drucks.)

## Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	5\$000—\$—	15 Kil.
Reis	8\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	7\$000—\$—	» »
Mandiocamehl	2\$560—\$—	» »
Maismehl	3\$500—\$—	» »
Bohnen	4\$500—\$—	» »
Mais	2\$500—\$—	» »
Stärkemehl	7\$000—\$—	» »
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—\$—	»
Käse	\$—\$—	»
Eier	\$320—\$—	Dutzd.

## ANZEIGEN.

## Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 10. September

## Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungs-Ablage,  
 Neuwahl des Vorstandes,  
 Wahl von drei Revisoren,  
 Anträge.

S. Paulo, 30. August 1881.

Der I. Schriftführer  
Otto Schloenbach.

## Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 3. Sept.

## Geselliger Abend,

wozu Mitglieder nebst Familien eingeladen werden.

Der Schriftführer  
Otto Schloenbach.

## Gesellschaft Germania.

Um Hrn. C. Müller die von ihm verlangte, aber leider noch nicht gewährte Genugthuung zu erweisen, erlauben wir uns, denselben bei der bevorstehenden Vorstandswahl als Präsidenten vorzuschlagen, in der Hoffnung, derselbe werde uns die Ehre erweisen, das Club-Local auch Abends zu besuchen und uns mit seiner liebenswürdigen Persönlichkeit zu erfreuen.

Die reuigen Fünfzehn.

DAS  
TAPEZIER-GESCHÄFT

von

W. BRANDT

N. 12 RUA DO IMPERADOR N. 12

offerirt dem hiesigen und auswärtigen Publikum seine reichhaltige

Niederlage von Luxus - Gegenständen

und aller ins Tapezierfach schlagenden Artikel, als:

Grosse Queste für Spiegel und Bilder in allen Farben.  
Kleine dito für Rückenissen in Gold, Chenille, Seide und Wolle.

Gardinenhalter in verschiedenen Qualitäten.

Frangen in allen Farben für Möbel und Bettkuppel.

Dito Agramen und Litzen für Möbel und Damenkleider.

Angefangene Stickereien, als: Rückenissen, Puffs, Fusschemel und Herrensuhle mit Perlen, Seide und Wolle.

In kurzer Zeit wird eine Sendung von Mahagoni- und einfachen Gardinen-Garnituren, Eckbörde, Mahagoni- und vergoldete Fusschemel nebst den dazu gehörigen Stickereien hier ankommen.

Die Preise sind äusserst billig gestellt, um schnellen Absatz zu erzielen.

Alle zum Tapezierfach gehörigen Arbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

N. 12 — Rua do Imperador — N. 12

## Deutscher Turnverein

in São Paulo.

Sonnabend den 3. September

## Ball im Skating Rink

zu welchem die geehrten Mitglieder ihre Einladungskarten beim unterzeichneten Ball-Comité in Empfang nehmen können.

Wilh. Schoen jun.

Emil Serfert

Hermann Heidling

Rua do Principe 31

Obengenannter Verein macht hierdurch den geehrten Deutschen bekannt, dass er von nun an auch Zöglinge in seiner Mitte aufnimmt, für welche die Turnstunden folgendermassen bestimmt sind: Sonntags Morgens von 8—9 Uhr und Mittwochs Nachmittags von 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Wilh. Schoen jr., Schriftwart.

## Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Pão de Petropolis, Biscutos para chá, Pão chinez, Pão de leite und

Schwarzbrod

jeden Mittwoch und Sonnabend.

Besten gemahlten Kaffee.

N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

## Zu vertauschen oder zu verkaufen.

Bei der jetzt blühenden Stadt Belem do Descalvado sind 35 Alqu. eingetheiltes Land, wovon über die Hälfte noch Urwald ist, gegen ein gutes Haus mit Hof in oder ausserhalb der Stadt S. Paulo zu vertauschen oder zu verkaufen. Ein Haus in Campinas oder Rio Claro würde ebenfalls in Tausch angenommen. Das obengenannte Terrain liegt nur eine Viertelmeile von der Stadt Belem entfernt, in der Nähe der im Bau begriffenen Eisenbahnstation, ist reich an Wasser und guter Boden. Der Eigenthümer ist genöthigt, das Land zu veräussern, weil andere Geschäfte ihn verhindern, dasselbe zu bebauen.

Darauf Reflectirende wollen sich bei dem Unterzeichneten selbst melden oder ihre Adresse an die Expedition der „Germania“ gelangen lassen.

Louis Blohm,  
Rua do Principe N. 3.

## Eine zuverlässige Köchin

wird gesucht  
Rua do Ouvidor N. 44,  
Ecke do Largo de S. Francisco.

## Dienstmädchen.

Ein tüchtiges Dienstmädchen, womöglich ein solches, das auch zu kochen versteht, wird gegen guten Lohn verlangt, Rua Alegre 55. Antritt womöglich zum 1. September.

## Ein tüchtiger Bauschlosser

wird gesucht bei Hermann Schneider,  
Rua de S. José N. 32.

## Baunscheidtismus.

Unterzeichneter empfiehlt ein Sortiment der rühmlichst bekannten Baunscheidt'schen Lebenswecker mit dem dazu gehörigen Oel, sowie Baunscheidt'scher Lehrbücher, in deutscher, französischer und spanischer Sprache. Die genannten Apparate haben sich in unzähligen Krankheitsfällen, namentlich bei Rheumatismus, Asthma u. dergl. auf das Glänzendste bewährt, und bei Augenleiden wirken dieselben vortrefflich.

Ebenso halte mechanische Blutegel, Baunscheidt'scher Erfindung, nebst Gebrauchsanweisung vorrätig.

Zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft für Leidende, welche die genannten Mittel benutzen wollen, bin ich jederzeit gern erbötig.

Heinrich Claussen,

Rua do Principe N. 27, São Paulo.

## FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

MALZ, HOPFEN

und

KORKEN

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

Alfredo Camposampiero

68 — Rua do Carmo — 68  
SÃO PAULO.

## RINK

Der Unterzeichnete erlaubt sich, das hiesige deutsche Publikum auf die neudekorirten und bequem eingerichteten Räumlichkeiten des

## SKATING RINK

aufmerksam zu machen und dieselben zur Abhaltung von Bällen, Gesellschafts- und Familien-Kränzchen, sowie zur Feier von Hochzeiten etc. etc. bestens zu empfehlen. Die Bedingungen werden auf das Billigste und Annehmbarste gestellt, und eine aufmerksame Bedienung, gute kalte und warme Speisen, sowie vorzügliche Getränke zugesichert.

E. Valekx.

Druck und Verlag von G. Trebitz.